

Deutsches Museum in München:

Wie Floatglas hergestellt wird

Am 9. November 2002 wurde im Deutschen Museum die Fertigstellung einer neuen Ausstellungseinheit zum Thema Floatglas gefeiert. Die Abteilung Glastechnik selbst, zu der diese Ausstellungseinheit gehört, ist 1990 neu aufgebaut worden. Sie hat damals mit ihrem durchdachten Konzept – von der klaren Gliederung bis hin zur offenen, lichterfüllten Gestaltung – eine rundum positive Resonanz in der Presse gefunden und wurde zwischenzeitlich zum Vorbild für viele weitere Ausstellungen.

Das Thema Floatglas war in dieser Abteilung bisher durch die Zeichnung einer Floatanlage und die schematische Darstellung des Floatprozesses vertreten. Graphische Darstellungen allein werden von den meisten Besuchern inmitten von dreidimensionalen Exponaten – originalen historischen Objekten oder sorgfältig ausgearbeiteten Modellen und aktiv zu betätigenden Hands-on-Demonstrationen – jedoch kaum wahrgenommen. Angesichts der Bedeutung, die Floatglas (mit 95 Prozent Anteil an der gesamten Flachglasproduktion) für unsere heutige Welt hat, war es deshalb notwendig, dem Thema die gebührende Aufmerksamkeit durch eine anschaulichere und attraktivere Präsentation zukommen zu lassen.

Modell und Multimediation

Der Floatprozeß, in den 1950er Jahren erfunden und seit den 1960er Jahren im industriellen Einsatz, wird nun im Deutschen Museum durch ein Modell leicht nachvollziehbar dargestellt. Das Modell zeigt allerdings nicht die gesamte Anlage; das hätte eine so starke Verkleinerung erfordert, daß nicht mehr viel zu erkennen gewesen wäre. Es konzentriert sich vielmehr auf das Herzstück der Anlage: den Ausschnitt aus der Floatkammer, wo die Glasschmelze auf das Zinnbad fließt und sich ausbreitet. Dieser Ausschnitt ist annähernd



Neue Sehenswürdigkeit im Deutschen Museum: Im Modell und in einer Multimediation wird der komplette Floatglas-Herstellungsprozeß gezeigt Bild: Benz-Zauner

1:1 und mit größter Detailgenauigkeit wiedergegeben, was erlaubt, das Floaten unmittelbar und fast ohne Worte zu verstehen.

Nachdem das Modell jedoch „nur“ einen Ausschnitt zeigt, wird es durch eine interaktive Multimediation ergänzt, in der die Besucher die Fragen nach dem Davor und Danach beantwortet finden. Vom Überblick über eine gesamte Anlage aus können sie Filme und Bildmaterial abrufen, um nähere Informationen über Rohstoffe, das Schmelzen, das Floaten, das Kühlen, Schneiden und Stapeln zu erhalten, und erfahren schließlich auch mehr über die nachträglichen Veredelungsprozesse, ohne die Glas heute kaum mehr eingesetzt wird.

Von hier aus leitet die Multimediation über in die Ausstellung selbst, wo veredeltes Floatglas in Form von Sicherheitsgläsern, Schutzgläsern und Spiegeln zu finden ist.

Im Rahmen der neuen Ausstellungseinheit wird auch ein herausragender und wegweisender Floatglasbau präsentiert: die 1999 eingeweihte Herz-Jesu-Kirche in München, deren Fassaden und Dach ausschließlich und kompromißlos aus Glas gebaut sind (siehe GLASWELT 1/2002, Seite 46). Musterscheiben von den Wänden die-

ser Kirche zeigen, daß es hier nicht mehr um Glas für Fenster geht, sondern daß Glas zum gestalterischen Baumaterial geworden ist.

Die neue Ausstellungseinheit Floatglas besteht aus diesen drei Teilen:

1. dem Modell mit seiner Anschaulichkeit und Detailgenauigkeit,
2. der Multimediation mit einer Fülle von Hintergrundinformationen,
3. den Musterscheiben zum Floatglasbau der Münchner Herz-Jesu-Kirche, die eine Vorstellung von den künstlerischen Möglichkeiten des Materials Glas geben.

Das Deutsche Museum konnte das schon lange geplante Projekt in Zusammenarbeit mit einem sehr engagierten Fachbeirat aus Vertretern der Glasindustrie sowie von Forschung und Lehre realisieren und wurde darin maßgeblich durch Spenden unterstützt. Fast alle in Deutschland produzierenden Unternehmen der Flachglasindustrie und eine stattliche Reihe von an Glas interessierten Privatpersonen haben ihren Teil dazu beigetragen, daß Floatglas im Deutschen Museum gebührend gewürdigt wird.

Die Besucher des Museums – pro Jahr mehr als 1 Million – dürften in Zukunft nicht mehr durch Fensterscheiben blicken, ohne sich daran zu erinnern, wie sie hergestellt worden sind.

Dr. Margareta Benz-Zauner